

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Meißner, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstraße 6, Fernsprecher 981.

Verkaufspreis: Einzelheft (inkl. Frangierlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Postband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierst. 1.50 M., monatlich 70 Pf. Bei den Buchhändlern 2.50 M. Einzelheft. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insektiongebühren: die sechsgehaltene Beilage 15 Pf., Post-Zeitungsliste Seite 804.

Nr. 204.

Magdeburg, Mittwoch den 31. August 1904.

15. Jahrgang.

Lassalle.

Woher der düstere Unmut unsrer Zeit,
Der Groll, die Eile, die Zerissenheit?
Das Stehen in der Dämmerung ist schuld
An dieser freubearnen Ungeduld.
Herb ist's, das lang ersehnte Licht nicht schauen,
Zu Grabe gehn in seinem Morgengrauen.

Genau.

Ein Sterben in der Dämmerung war es, als am 31. August 1864 Ferdinand Lassalle glänzendes und klünes Leben mit einer schrillen Dissonanz jählings erlosch. Es war ein erschöpfter Mann, der sich vor den Pistolenschlag eines gleichgültigen Junkers stellte und ein Dasein, das der Menschheit gehört hatte, in einem Liebeshandel verpielte. Er hatte nicht warten können. Der Flug seines leidenschaftlichen Genies war den Jahrzehnten vorausgeeilt und hatte den Boden unter den Füßen verloren. So sicher seine Politik in ihren Zielen war, so irrte sie tastend, ungewiß, experimentierend in der Wahl ihrer Mittel. Die erhofften großen Erfolge bei den Massen waren ausgeblieben, ein Häuflein von wenigen Tausend folgte der Fahne, und so galt es für den Ruhelosen, die mangelnde demokratische Gewalt der großen Zahlen durch die Macht seiner einzigen großen Persönlichkeit zu ersetzen. Von dem Hauptstrom des internationalen Klassenkampfes, der sich von der Londoner Quelle aus langsam — ach allzu langsam! — entwickelte, war seine Politik seit fünf Jahren zu stets wachsenden Entfernungen abgezweigt. Fast allein und ohne die sicheren Ueberlieferungen einer Partei, über die wenigen, die ihm folgten, mit diktatorischer Gewalt erhoben, schritt er auf eigenem Wege der Zukunft entgegen, und ehe man ihn als Triumphator begrüßen oder als unruhlich Abgeirrten begreifen konnte, fiel der Vorhang.

War es wirklich eine tragische Schuld, daß sich seine Wege schließlich mit denen des deutschen Junker-Königs berührten und daß er auf die Notwendigkeiten der äußeren Politik Preußens mehr Hoffnungen setzte, als auf die innere Machtenfaltung der Arbeiterklasse, dann hat er wahrlich nicht die Schuld eines einzelnen, sondern die der Menschen seines Zeitalters getragen. Am 25. Juni 1863 schrieb er an Wahlteich: „Wir können nur durch große Massen marschieren. Eine Massenbewegung mit Nationalvereinszahlen (der Nationalverein zählte damals rund 25 000 Mitglieder) wäre lächerlich. Wir müssen also siebenmal mehr haben als die Nationalvereiner. Sonst haben wir einen lächerlichen Schiffbruch erlitten.“ Und wie sah es vierzehn Monate später, bei seinem Tode aus? Im Rheinland, mit dem ihn die Ueberlieferungen seiner Düsseldorf Zeit verbunden, hatte der Arbeiterverein 2669 Mitglieder, in Sachsen 670, im übrigen Deutschland verstreut 591 Mitglieder. In der Stätte seiner unmittelbaren Wirksamkeit, in Berlin, zählte er im ganzen — 35, fünfunddreißig Mitglieder!

Und welche glänzend gewaltigen Leistungen waren daran gewendet worden, um schließlich dieses äußerlich so klägliche Ergebnis zu erreichen!

Dem siebenunddreißigjährigen, der zu Anfang des Jahres 1862 die sozialdemokratische Bewegung Deutschlands einleitete, waren durch seine politische und wissenschaftliche Vergangenheit in großen Zügen die Bahnen vorgezeichnet, die er jetzt beschritt. Als revolutionärer Sozialdemokrat war er schon zur Zeit der bürgerlichen Revolution in die Arena gestiegen, am Rhein war er von Versammlung zu Versammlung geeilt, um gegen die brandenburgische Reaktion zu den Waffen zu rufen. „Es ist wahr,“ rief er damals in Neuß, „ich und meine Partei, wir hängen vor allem an der sozialen Reform, der höchsten Ausdruck unsrer Ueberzeugungen ist die soziale Republik. Aber nicht jetzt ist der Augenblick, unsre Theorien zu verwirklichen, ihre Verwirklichung gehört der Zukunft an. Jetzt verlangt der Proletarier nichts, als Euch (Bürgern) eure Freiheiten, eure Rechte, eure Gesetze schützen zu helfen.“ So eröffnete sich damals der Konflikt des Endziels mit der Augenblicksforderung, der bürgerlichen Ideologie mit der proletarischen Praxis.

Ganz andre Zeichen aber fand das Jahr 1862 vor. Jetzt handelte es sich nicht mehr darum, revolutionäre Kräfte des Bürgertums und der Arbeiterklasse zu gemeinsamem Sturm aufzurufen, sondern die revolutionäre Massenpartei des Proletariats zu schaffen. Wohl richtete sich der Vortrag „Ueber Verfassungsweisen“ und der spätere „Was nun?“ gleichfalls äußerlich an die Adresse des Bürgertums. Aber während sich Lassalles Streben scheinbar darauf richtete, die Fortschrittspartei im Verfassungskonflikt gegen die Regierung vorwärts zu stoßen, konnte ihre praktische Wirkung doch nur die sein, den unheilbar klaffenden Widerspruch zwischen der

demokratischen Forderung und der bürgerlichen Wirklichkeit aufzuzeigen. Denn ihnen vorausgegangen war ja das „Arbeiter-Programm“, die unergängliche Rede „Ueber den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes“, von der die deutsche Arbeiterbewegung als bewußte Klassenbewegung ihren eigentlichen Ausgang nahm.

Mit diesem Zeitpunkt beginnt die Loslösung der deutschen Arbeiterklasse aus dem Bann der bürgerlichen Weltanschauung. An die Stelle einer mystisch-naturrechtlichen Auffassung tritt die Erkenntnis der Rechtsverhältnisse als der ideologischen Verkleidung tatsächlicher Machtverhältnisse, an die Stelle der wirtschaftlichen Harmonielehre der proletarische Massenkampf. Seit jener Zeit hat aber auch das Bürgertum seinen Rückzug zur Reaktion mit dem Argument gedeckt, daß diese Reaktion durch das selbstständige Auftreten der Arbeiterklasse „nur gestärkt“ werde, und es ist bei dieser Argumentation geblieben, obwohl das Liebhäugeln des Katholischen wie des protestantischen Konserwativismus mit der sozialen Bewegung nicht mehr als ein rasch vorübergehendes taktisches Zwischenspiel war.

Es entsprach der ganzen stürmisch nach raschestem Erfolg ringenden Taktik Lassalles, daß er diese demagogischen Reaktionen der Reaktion sofort als Faktor in seine politische Rechnung aufnahm. Ein zweiter Faust, hielt er sich für den Mann, den „Teufel festzuhalten“. Seine Volkspolitik entäußerte durch die Vermittlichkeit ihres Ertrags, zur Kammerpolitik fehlte die Tribüne, und so griff er schließlich zu den ältesten Mitteln der Staatskunst: der Kabinetspolitik, in der, was ihn als Politiker vor allem auszeichnete — die Macht der Eigenpersönlichkeit und die Kunst, den Augenblick zu nutzen — am raschesten zur Geltung kommen konnte.

Aber auch in jenen Ausgängen hat er den Demokraten niemals verleugnet. Er konnte es nicht, ohne sich selber aufzugeben. Denn nicht in einer bagen sozialistischen Staatsidee, sondern in der untrennbaren Verknüpfung der Arbeiterklasse mit der Demokratie und dem Sozialismus lag die Neuheit und zugleich die werbende Kraft seines Programms. Die preussische Diplomatie, das wußte er wohl, bedurfte damals zu ihren Zwecken der Idee des allgemeinen gleichen Wahlrechts, das ihm von Anfang seiner Agitation als die Vorstufe aller künftigen sozialen Entwicklung galt.

Wenn heute bürgerliche Kreise den „nationalen Lassalle“ gegen den „internationalen Marx“ auszuspielen belibien, so vergessen sie ganz, daß das, was man an Lassalle seinen Nationalismus nennt, allezeit in dem Gedanken der Demokratie wurzeln, während der reale Nationalismus von heute zur Demokratie im schroffsten Widerspruch steht. Und vollends unsinnig ist es, wenn heute die kläglichen Reste eines sogenannten „Nationalsozialismus“ sich auf Lassalle berufen, der doch das Bürgertum im Verfassungskonflikt zum äußersten Widerstand gegen die Militärforderungen aufstachelte und dessen ganze Machttheorie die Verweigerung der Machtmittel für den reaktionären Massenstaat zur Selbstverständlichkeit macht.

Es liegt im Wesen der deutschen Arbeiterbewegung, wie sie heute ist, daß alle wahren und alle vermeintlichen Fehler Lassalles von berechtigter und unberechtigter Kritik nicht verschont geblieben sind. Nur eine flüchtige Periode sieht in ihm den Messias, den Vollkommenen, den Schöpfer. Heute, wo eine schier unübersehbare Literatur jeden Satz, den der große Agitator gesprochen, kommentiert, jede kleinste Phase seines Lebens historisch ergründet hat, erscheint er nicht mehr als eine fagenunwürdige Heldenfigur, sondern als ein ganzer großer Mensch, schier maßlos in seinen Vorzügen, aber auch in seinen Schwächen, und so undenkbar seine Figur ist im Rahmen unsrer heutigen Zeit, so notwendig und selbstverständlich erscheint sie uns in den Grenzen der gleichzeitigen Verhältnisse und des angeborenen Charakters.

Die zähe unentzählbare Arbeit in Reih und Glied einer geschaffenen großen demokratisch organisierten Partei erfordert andre Tugenden als die des titanischen Feuergeistes, der, fast allein stehend, eine neue politische Welt aus dem Chaos des Unverständs zu schaffen sucht. Lassalle aber schritt einsam voran, wohin ihm wenige zu folgen wagten, er sah in stürmischer Phantasie in Tagen werden, was Jahre und Jahrzehnte brauchte. Daß er ein Mann war, der alle Künste verstand, nur die des Wartens nicht, erklärt seine revolutionäre Größe und seine diplomatische Schwäche, die hinreichende Kraft seines großen Pathos und die nervöse Verzweiflung seiner einsamen Stunden.

Kein Gott und Gottessohn, aber ein Mensch, aller größten und kleinsten Menschlichkeiten voll, steht seine Riesengestalt vor dem Tor einer neuen Zeit, und seine leidenschaftlich ungestüme Gebärde weist vorwärts, vorwärts . . .

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 30. August 1904.

Buddefreisinn.

Der 45. „Allgemeine“ Genossenschaftstag, der seit dem Tage von Kreuznach seinen Titel allerdings nicht mehr verdient, sondern lieber freisinnig-Kleinbürgerlicher Genossenschaftstag heißen müßte, hat das Bedürfnis gefühlt, sich über den Kartoffelstas des preussischen Eisenbahnministers zu unterhalten. Der Erlaß Buddes hebt tatsächlich die privatwirtschaftliche Freiheit der Beamten auf, indem er in Form von „Wünschen“ die Bedingungen vorschreibt, unter denen die Eisenbahnerfrau ihren Hausbedarf in Genossenschaften — natürlich nur in völlig polizeistubereinen — decken darf.

Gegen diesen Eingriff des Ministers in die elementarsten staatsbürgerlichen Rechte protestierte nun der „Allgemeine“ Genossenschaftstag von Breslau in seiner freisinnigen Weise. Schon der Verbandsdirektor Nolte konnte es nicht unterlassen, als Referent über den Ullas das „warme Herz“ des Herrn Staatsministers angustrubeln, brachte aber nichtsdestoweniger eine Resolution ein, in der gegen den Budde-Erlaß protestiert wird. Herr Budde aber, der seine freisinnigen Pappenheimers kennt, tat einen Meisterstreich, indem er Regierungsrat Cuny zur Verteidigung seines Erlasses nach Breslau delegierte. Das war mehr, als ein freisinniges Herz ertragen kann. Herr Cuny redete zwar kein Wort, das nicht Herr Schweinburg in seinen „Politischen Nachrichten“ nicht schon besser geschrieben hätte, trotzdem war die Versammlung tiefgerührt und verzichtete auf die einfache und bündige Protestresolution. Wohl erklärte er 1. Verwahrung dagegen einlegen zu müssen, „daß bei der Gründung von Genossenschaften die Bedürfnisfrage von einer andern Seite geprüft werden soll, als von den Behörden der Genossenschaft selbst. Gleichzeitig aber nahm er 2. „mit Genugtuung Kenntnis von der Erklärung des Vertreters des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten, daß der Erlaß vom 29. Juni 1904 nicht den Zweck hat, den Eisenbahnbeamten die Teilnahme an Konsumvereinen und deren Verwaltung zu verbieten, daß diese Auslegung des Erlasses vielmehr eine mißverständliche ist“.

Die freisinnigen Genossenschaftler empfinden also Genugtuung darüber, daß der Herr Minister — was niemand bezweifelt hat — gelegentlich so gütig sein will, seinen Beamten die Teilnahme an Konsumvereinen zu gestatten. Daß der Eisenbahnminister grundsätzlich kein Recht hat, seine Nase in den Einkaufskorb der Beamtenfrau zu stecken, daß es ihn nicht das mindeste angeht, ob ein Pfund Kartoffeln aus einem konservativen Krämerladen oder einem „sozialdemokratischen“ Konsumverein bezogen ist, so weit vermag sich die Einsicht der freisinnigen Freunde „wirtschaftlicher Freiheit“ nicht zu erheben. —

Bernerstorfers Schattens.

Am Sonntag vormittag hat unter ganz gewaltigen Zulauf in Offenbach die Protestversammlung gegen den heillos-preussischen Russenkurs stattgefunden. Es strömten mehr als 6000 Menschen zusammen, die im großen Saal des Saalhauses allein nicht untergebracht werden konnten. Es mußte daher schnell im Wirtschaftsgarten eine zweite, gleichzeitig tagende Versammlung arrangiert werden. Da in Hessen trotz des Russenkurses keine Anmeldepflicht zu Versammlungen besteht, so konnte die zahlreich erschienenen Polizei gegen das Beginnen nicht auftreten.

Da sämtliche auswärtige Genossen, an die man sich gewandt, wegen anderweiter Pflichten abgefaßt hatten, so übernahmen in letzter Stunde die Abgeordneten Ulrich und Scheidemann die Referate. Beide leisteten sich mit der heftigen Polizei, die sich sonst um die Versammlungen wenig oder gar nicht kümmert und die diesmal in einer noch nie dagewesenen Stärke ammarschiert war, einen gelungenen Scherz. In einer gedrängten Wiedergabe der Ulrichschen Rede heißt es darüber:

... Bernerstorfer hat übrigens in Frankfurt trotz des Verbots geredet. In Offenbach war man preussischer als in Preußen. Hier hat man ihm verboten, daß er auch nur in der Versammlung erscheine. (Wuh!-Wuh!) Was würde aber der Herr Polizeikommissar sagen, wenn ich ihm berriete: Bernerstorfer sitzt hier unter uns! (Die ganze Versammlung erhebt sich; man klatscht in die Hände, schwenkt die Hüte und ruft den verbotenen Gast. Der Polizeikommissar sieht auf, setzt den Helm auf und sucht ebenfalls. Nach minutenlangem Räufen gelingt es dem Nebner, wieder zum Wort zu kommen.) Jawohl, meine Damen und Herren, jawohl, Herr Polizeikommissar, Bernerstorfer sitzt unter uns. (Minutenlanges Jubel. Der Polizeikommissar und sein Wachmeister sehen sich unschlüssig an.) Ich wollte, so fährt der Nebner fort, nur beweisen, daß die Polizei ratlos wäre, wenn Bernerstorfer unter uns wüßte. (Der Kommissar geht fort. Mit ihm sein Begleiter.)

Eine Reminiszenz.

Das Erscheinen eines Thronfolgers hat den Zaren so weichherzig gestimmt, daß er durch ein Gnadenmanifest die Prügelftrafe aufhob und durch diese „Reform“ den Jubel der russischen Presse entfesselt hat. Bei dieser Gelegenheit wird es gut sein, sich daran zu erinnern, wie Reformen in Rußland durchgeführt zu werden pflegen.

Vor drei Jahren wurde in Rußland der Gedenktag jenes Manifestes des Zaren Alexander 2. gefeiert, das im Jahre 1861 einer Bevölkerung von 23 Millionen Seelen die Freiheit schenkte.

Nichtig ist, daß jenes Manifest einen Fortschritt bedeutete, denn es sah bis dahin in Rußland ganz greulich aus. Bis dahin — kann man mit dem Journal „Pravo“ sagen, das jüngst das Rußland vor der Reformära treffend schilderte — war Rußland das Land eines dreifachen Sklaventums: auf der einen Seite 23 Millionen Menschen, die „Sache“ von zirka 100 000 Guts- und Seelenbesitzern, das finstere Reich schrankenloser Willkür und unbegrenzter Geseßlosigkeit; auf der andern die Sklaverei aller vor dem Staate. Denn die damalige Verwaltung war nur ein Spiegelbild des Instituts der Leibeigenschaft.

War der Gutsherr der unbeschränkte „Polizeimeister“ seiner Bauern, so war der Gouverneur der unbeschränkte „Gebietler“ seiner Provinz. Er konnte tatsächlich sagen: l'etat c'est moi (die Knutokratie bin ich). Die absolute monarchische Gewalt war damals nirgends vielleicht so schwach, wie gerade in Rußland, und die Stimme des in endlosen Wänden aufgespeicherten Gesetzes war wirkungslos, wie eine Stimme in der Wüste. Der 16bändige „Svod zakonow“ deckte den Rücken der hohen und niederen Verwaltungsbeamten und drückte nieder den der Verwalteten. Er verlieh jenen Rechte und diktierte diesen Pflichten. Vom Grafen Speranski stammt das Wort, daß in Wahrheit nichts ohne Bitte um besondere Erlaubnis getan werden konnte.

Vier Jahrzehnte sind seitdem verfloßen. Die man aber, was die russische Tagespresse aus Anlaß der Gedenkfeier der Aufhebung der Leibeigenschaft in ihren mannigfachen Betrachtungen vorbrachte — das helle Bild verbunkelt sich bald und es zeigt sich, daß sogar die Bauernemanzipation selbst in Wahrheit noch lange nicht durchgeführt ist, daß in mancher Beziehung die Lage der Bauern schlimmer ist, als vor dem Jahre 1861.

Daß bei der Landzuteilung an die ehemaligen Leibeigenen nur eine Kompromißlösung gefunden wurde, die aus den Bauern ein Zwischending zwischen Landbesitzer und beschloßem Proletariat schuf, ihn in die Zwischmühle eines Pachtsterns hineinsetzte, wie es in Italien und Irland besteht, so daß der Bauer zu einer Art Unternehmer des gutsherrlichen Wirtschaftsbetriebes unter Schädigung seiner eigenen Wirtschaftsinteressen wurde, das hat sich bitter gerächt. Wie eines der leitenden Petersburger Blätter anführt, hat sich in all den 40 Jahren weder für die Wirtschaft des Gutsbesitzers, noch für die des Bauern ein fester Typus herausgebildet, von dem man sagen könnte, ihm gehöre die Zukunft. Was die rechtliche Lage des Bauern betrifft, so ist er in Wahrheit aus dem Leibeigenen des Gutsbesitzers ein Höriger der Hofwirtschaft geworden, d. h. des Bauernhofs, dessen Herr ihn wegen aller möglichen Dinge vor Gericht bringen kann, die bei den übrigen Ständen durchaus straflos sind. Und endlich ist die häuerliche Selbstverwaltung durch die Schaffung der mit richterlichen und

Verwaltungsbefugnissen in weitgehendstem Maße ausgestatteten Landhauptleute (Gemskiye natschalniki) so gut wie illusorisch geworden. . . .

Ein andres Blatt, das namentlich die wirtschaftliche Lage der russischen Bauern ins Auge faßt, konstatiert mit Betriß die jedem Fremden auffällige, dem Kenner aber durchaus begreifliche Erscheinung, daß der Bauer geneigt ist, ganz auf seinen Landbesitz zu verzichten, weil er ihn doch nicht ernähren kann und weil zu viel Lasten mit ihm verknüpft sind. Wie man neuerdings das Ueberfiedlungs- und Auswanderungsdesen sehr vernünftig zu organisieren begonnen habe, müsse man jetzt ernstlich Sorge dafür tragen, daß der Sechste nicht auf den Gedanken kommen könne, sein Landstück einfach im Stich zu lassen, ohne aber dabei auszuwandern.

So also ist die Reform der „Befreiung“ des Bauern in Rußland durchgeführt worden. Das läßt einen Schluß darauf zu, was aus der Aufhebung der Prügelftrafe durch das neueste Zaren-Manifest werden wird. —

Der diesjährige allgemeine Innungs- und Handwerkeritag.

Diskussion ist bei den Handwerkern wenig beliebt. Die vorliegenden Resolutionen sollen unbesprochen durchgepeitscht und angenommen werden. Schließlich wird sogar ein Antrag, daß nur diejenigen Redner in der Diskussion sprechen sollen, die neue Gesichtspunkte vorbringen, angenommen! Unter großem Lärm verließ der Abgeordnete Pauli den sozialdemokratischen Antrag Au er und Genossen betreffs Verstrafung derjenigen Handwerksmeister, die sich zusammenschließen, um den Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechts zu erschweren. (Lauter Ohl-Äuße, Frechheit!

Zum Punkt 4. „Die Stellung des preussischen Handelsministers betreffend die Zugehörigkeit der Innungen zu den Arbeitgeber-Verbänden“, referierte in langen Ausführungen Blinckmann, Obermeister der Wäcker-Innung Hamburg.

Redner verlangt kategorisch die Gründung von Arbeitgeber-Verbänden und behauptet, daß der preussische Minister für Handel und Gewerbe den geplanten Anschluß des Bundes deutscher Schneider-Innungen an den Allgemeinen deutschen Arbeitgeber-Verband für das Schneidergewerbe nicht für zulässig erklärt hat. Gegen die kompakte Organisation der Arbeiter muß eine kompakte Gegenorganisation der Handwerker errichtet werden. Redner fordert am Schluß unter lautem Beifall auf, gegen die Gewalttätigkeit der Sozialdemokratie energisch Front zu machen.

Es wird ein Antrag angenommen, wonach die Zustimmung zu den Ausführungen des Redners dadurch ausgedrückt wird, daß auf jede Diskussion verzichtet wird. Die zu Punkt 4 vorliegende Resolution wird hierauf einstimmig angenommen.

Einem Antrag des Zentrumsmanns Müller-Dortmund, darauf hinzuwirken, daß im preussischen Ministerium eine Zentralkommission für Handwerkerfragen geschaffen wird, stimmt die Versammlung beifällig zu.

Zum Punkt 5: a) Abänderung der § 128 und 129 R.-G.-O. in dem Sinne, daß nur derjenige befugt ist, Lehrlinge zu halten und anzuleiten, welcher den Meisterstitel in Verbindung mit der Zeichnung eines Handwerks zu führen berechtigt ist; b) Verleihung des Meisterprüfungsrechts an die Innungen referiert Schmidt, Obermeister der Fleischer-Innung Hannover.

Ein hierauf bezüglicher Antrag wird angenommen. Herr Federer sprach über strengere Handhabung resp. Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb. Das Gesetz habe die Erwartungen auf einen besseren Schutz des realen Gewerbestands nicht erfüllt. Unter Anführung einer ganzen Reihe von Fällen lam Redner schließlich zu dem Antrag:

„Der deutsche Innungs- und Handwerkeritag ist der Ansicht, daß eine Revision des Gesetzes unbedingt erforderlich ist.

um den unlauteren Wettbewerb auch wirklich mit Erfolg aus der Welt zu schaffen.“

Gleichzeitig müsse der Erlaß eines Gesetzes gegen das Ausverkaufsweisen gefordert werden, und zwar nach der Richtung hin, daß Schein-Ausverkäufe sowie Nachschub von Ware beseitigt werden. Die Versammlung stimmte den Ausführungen und dem Antrag des Redners zu.

Die Regelung des Submissionswesens behandelte der Vorsitzende des Verbandes der Glaser-Innungen Deutschlands, J. F. Berlin. Hierzu lagen sehr eingehende Vorschläge vor, denen wir entnehmen, daß Arbeiter, die eine Kunstfertigkeit beanspruchen, im Interesse der Behörden und des Kunstgewerbes freihändig vergeben werden sollten. Zur Befestigung der Bedingungen für Submissionen sei es notwendig, die bestehenden Korporationen, wie Fachverbände und Innungen, zu befragen. Arbeiten sollen nur an solche Firmen und Gewerbetreibende vergeben werden, die den Meisterstitel in Verbindung mit dem Handwerk zu führen berechtigt sind. Um die schädlichen Preisbrückerien aus der Welt zu schaffen, wird vorgeschlagen, die Summe der abgegebenen Offerten zu addieren, den Durchschnitt zu ermitteln und dem hiesigen Durchschnitt am nächsten kommt, die Arbeit zu dem festgesetzten Mißpreise zu übertragen. Schließlich wurden die Vorschläge angenommen.

Ueber den Innungsverein sprach sodann ein Herr Donath-Berlin. Diese gehörten allerdings zu den Erwerbsgenossenschaften; da aber die Sozialdemokratie sich ihrer bemächtigt habe, um durch sie das Reich zu erobern und die Handwerker zu ruinieren, da außerdem in ihrer Verwaltung vielfach Sozialdemokraten, die durch subtil heraufgehobene Streiks ihre Arbeit verloren hätten, untergebracht wurden und dann als Geher und Agitatoren wirken, im Interesse der Sozialdemokratie wirken, so sei es unbedingt notwendig, daß von Reichs- und Staatswegen dagegen vorgegangen werde. Solange dies nicht geschehe, müsse man Selbsthilfe üben und gegen die Konsumvereine aufzutreten wirken. Dasselbe müsse aber auch in bezug auf die Offizier- und Wehrantontonsumme eine geschehen. Ein Antrag, die Besprechung über die Konsumvereine auf die Tagesordnung des zweiten Verhandlungstags zu setzen, wurde abgelehnt; die Frage soll vielmehr zum nächsten Handwerkeritag überwiesen werden.

Mit dieser Preisleistung war der erste Verhandlungstag beendet. — (Fortsetzung im Hauptblatt.)

Provinz und Umgegend.

In die Parteigenossen des Regierungsbezirks Magdeburg!

Nachdem sich das Zentral-Komitee für den Regierungsbezirk Magdeburg aufgelöst hat, sah sich die Parteileitung in Magdeburg veranlaßt, etwas andres zu schaffen, damit die Agitation in den beiden altmärkischen Wahlkreisen nicht erlahme. In einer der letzten Versammlungen des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend wurde deshalb ein

Landagitations-Komitee

gewählt, welches zum Teil die Funktionen des früheren Zentral-Komitees übernehmen soll.

Die vornehmste Aufgabe des Komitees soll sein:

1. In allen Orten Freunde zu gewinnen, welche sich für die sozialdemokratische Partei interessieren.
2. Verbreitung der „Volksstimme“ und Gewinnung von Abonnenten auf dieselbe.
3. Verbreitung von Flugblättern, Volkskalendern etc.
4. Besorgung von Rednern für etwaige Versammlungen.

Vorstehendes bringen wir hiermit den Parteigenossen zur Kenntnis mit dem Bemerken, daß alle Zuschriften und Anfragen an den Vorsitzenden des Komitees, Genossen G. Tiesch, Expedition der „Volksstimme“, Jakobstraße 49, zu richten sind.

Kassierer ist Genosse Herm. Giesecke, Schmidtstraße 56. — S. A.: G. Tiesch.

Feuilleton.

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen. (100. Fortsetzung.)

Sobald die ersten Bewillkommungsredenarten gewechselt waren, sagte Liszt, indem er seinen Florian, der bescheiden einige Schritte hinter ihm wartete, an der Hand heran zog: „Gute Erzählung und teure Komtesse, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen jungen Freund Florian Mayr, einen Künstler von bedeutenden Qualitäten vorstelle. Ich bitte Sie um Verzeihung für die formlose Einführung, aber . . .“

„Aber selbstverständlich, teurer Meister,“ zwitscherte Gräfin Jisti in ihren zartesten Vogelkönen: „Ich bin entzückt — ah! Warten Sie! Mayr ohne e, mit einem y, Florian Mayr? Aber ich erinnere mich — aber gewiß!“ Sie brachte ihr langstieliges Vorgnon vor ihre Augen, schaute Florian einen Augenblick prüfend an und zeigte, wie es ihre Art war, wenn sie besonders liebenswürdig lächelte, ihre kleinen weißen Oberzähne. Dann streckte sie ihm ihre Hand entgegen, die er mit einer recht artigen Verbeugung an seine Lippen führte, und sagte: „Sie sind doch der Christus-Mayr, nicht wahr? O, es hat mir so Leid getan, Sie damals nicht empfangen zu können. Ich habe mich so warm interessiert für Ihr großartiges Unternehmen und ich habe so bedauert, daß es nicht zustande gekommen ist. Leider war ich den ganzen Winter über nicht recht zugegen und dabei noch so beschäftigt. Sie begreifen . . .“

„Ja, lüg' Du und der Deixl!“ dachte sich Florian, während er mit einem nichtssagenden Lächeln zustimmend den Kopf neigte.

Dem Meister aber machte die Verlegenheit der Gräfin

sichtlich Spaß. Er schmunzelte überaus behaglich, indem er die Gräfin aufs neue anredete: „Dieser liebe Florian ist ein Pechvogel — ahaha! Das erstemal war er nicht sehr glücklich bei Ihnen introduziert. Die Wadacs — paha — dieses nette Kind! Er hat immer Malheur — ahahaha; aber das soll jetzt aufhören — ich will das nicht mehr dulden — paha, denn ich liebe diesen jungen Mann und ich weiß, er wird mir Ehre machen.“

Nach einem überaus freundlichen Blick warf Liszt seinem glückstrahlenden Jünger zu, dann reichte er galant der Gräfin den Arm und betrat mit ihr den glänzenden erleuchteten Saal, während Seine Erzählung der Hofschäfer es nicht verschmähte, mit Florian Mayr das zweite Paar zu bilden. Der Graf Lodenburg hatte keine Zeit, sich um musikalische Dinge zu bekümmern, und mußte daher auch nicht, daß er durch diese einfache Höflichkeitsbezeugung einem von der Presse als Schwirbler Gebrandmarkten eine öffentliche Ehrenerklärung ausstellte.

Florian war froh, als der Herr Graf ihn schon bald nach dem Eintritt im Stiche lassen mußte, um wichtigeren Pflichten zu genügen. Er zog sich eiligst in eine Ecke zurück, von der aus er, dank seiner Länge, das bunte, blendende Gewühl gut übersehen konnte. Er hatte heute mittag erst ein Briefchen von Thelma empfangen. Sie war gestern nacht in Berlin angekommen. Der gute Konsul hatte es, wenn auch mit großer Schwierigkeit, durchgesetzt, daß seine Gattin die Erlaubnis zur Heimkehr erteilte. Für heute abend waren die Burmesters auch geladen, aber Thelma mußte nicht, ob man sie mitnehmen würde, denn es fehlte ihr an einem neuen Kleide, das für die Gesellschaft der Gräfin Lodenburg gut genug gewesen wäre. Hochlopfenden Herzens hielt Florian Umschau. Er wäre todunglücklich gewesen, wenn er die Geliebte an diesem seinem Ehrenabend hätte vermissen müssen. Der Meister hatte ihm versprochen, es durchzusetzen, daß er an diesem Abend zum Spielen aufgefordert würde. Er war wohl vorbereitet, aber wenn seine Thelma nicht unter

seinen Zuborzen war, dann war es mit seiner freudigen Zuversicht aus. Er fühlte, daß er dann nicht ruhig sein könnte, und heute abend gerade mußte er gut spielen. Da bemerkte er endlich im dichtesten Gewühl inmitten des Saales eine hochgewachsene Dame in einem gelbweidenen ärmellosen Kleide und von einer so auffallenden Magereit, daß es nur Frau Olga Burmeister sein konnte. Er drängte sich mit nicht weniger als würdevoller Haft durch die Schär der vornehmen Gäste in die Nähe jener mageren Dame — und wirklich, es war die Konsulin. Und nicht weit von ihr, im Gespräch mit einem allerliebsten jungen Husarenleutnant, stand der kleine Konsul und hielt am Arm seine Thelma. Sie hatte daselbe weiße Kleid an, das sie im Winter des vergangenen Jahres an dieser selben Stätte auch getragen hatte, aber aus dem schüchternen jungen Mädchen von damals war eine voll-erblühte Schönheit geworden. Was der kleine Husar für Augen machte! Florian fühlte eine eiferliche Bewegung — aber da hatte ihn Thelma plötzlich erblickt, über ihr Gesicht huschte ein strahlendes Lächeln der Freude — sie ließ den Arm des Vaters los und schritt ihm mit ausgestreckter Hand entgegen.

Fest und lange drückte er diese kleine Hand und sagte nichts, als: „Da bist Du ja!“

„Ja, da bin ich wieder!“ gab sie flüsternd zurück. Und so standen sie Hand in Hand, mitten in der Lichtflut, von dem hundertstimmigen Geräusch der plaudernden Gesellschaft umwogen, Blick in Blick versenkt, traumverloren, glückselig — bis der Konsul mit einem recht saghaften: „Ah, guten Abend, Herr Mayr!“ zu ihnen trat.

Wortlos griff Florian nach der fleischigen Rechten des kleinen Herrn und schüttelte sie mit ausgiebiger Herzlichkeit.

Jetzt trat auch die Frau Burmeister herzu. „Ah, Herr Mayr, Sie auch hier?“ rief sie spitz und warf dabei einen streng prüfenden Blick auf ihre Tochter. „Nun, es scheint Ihnen ja gut zu gehen — Sie sehen außerordentlich ergötzt aus!“

(Fortsetzung folgt.)

30 Millionen (1911) ... die Regierungen ...

großen Vereinigung ... die Regierungen ...

Wahrscheinlich, die ... General-Anzeiger ...

Der Reichstagsabgeordnete ...

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 30. August 1904.

Lassalle-Gedächtnisfeier. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Genossen ...

Die Gemeindevorstände

legen nur noch bis 31. d. Mts. aus. Wer noch nicht Einsicht in dieselben genommen ...

Magdeburgs Wasser-Versorgung.

Am Dienstag findet im „Weißen Hirschen“ ...

Achtung, Maurer! Auf dem Bau des Unternehmers ...

Achtung, Schuhmacher! Bei der Firma Fritsch ...

Die Organisation der Binnenschiffer der Elbe ...

Preisermäßigung für Einlastarten zur Handwerks-Ausstellung.

Der erste Diskussionsredner, Robert Klein, begann seine Rede ...

Zwei Redner kommen nun noch zum Worte, dann macht ein ...

Den Reichstagsabgeordneten Euler und Pauli wird trotz ...

Nach belanglosen Schlussworten des Referenten folgt die Abstimmung ...

1. Der Allgemeine Deutsche Innungs- und Handwerkerkongress ...

2. Ferner ermächtigt der Allgemeine Deutsche Innungs- und Handwerkerkongress ...

3. Spätestens im November d. J. ist ein Verbandstag von der eingetragenen Kommission einzuberufen ...

Wie wir hören, wird die Ueberführung nach Russland schon in den nächsten Wochen erfolgen.

Für die Koffer des Leutnants das Eisener Kreuz. Es wird immer besser: Dem unzähligen Ordens-

Das Alter soll man ehren. Der 70 Jahre alte, sehr gebrauchte ...

Die falschen Rekrutierungsmänner. Vorposten ...

Einfall. Der Dreizehntägling Hermann Schmidt ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Ein gefundenes Esen. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr ...

Warenhaus Gebr. Barasch

Von heute ab

◆ Täglich frisch gebrannten Kaffee! ◆

vorzüglich im Geschmack und Aroma bei bekannt guten Qualitäten

Kaffee
— Mischung II —
früher 85 Pf.
jetzt **78** Pf.

Kaffee
— Mischung IV —
früher 88 Pf.
jetzt **89** Pf.

Kaffee
— Mischung VI —
früher 120 Pf.
jetzt **98** Pf.

Mischung III „Spezial-Mark“ **Perl-Kaffee** früher 98 Pf. jetzt **92** Pf.

Wenig gebrauchte Fahrräder zum Preise von 35-65 Mk.
Neue Fahrräder
Herren- und Damenräder unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breitweg 264 (Scharnhorstplatz).
Betriebl. seit 1885 bester. Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Fahrrad-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 3411

Bäckerei und Konditorei
Carl John, Buckau
Basedowstrasse 1
bringt ihre
schmackhaften Backwaren
in empfehlende Erinnerung.
Frühtiges Hausbrot 5 Pf. für 50 Pf.

Am 1. September cr. verlege ich mein
Putz- und Modewaren-Geschäft
nach dem Hause
Schmidtstraße 47
und bitte meine werthe Kundschaft höflichst, hieron gefälligst Kenntnis zu nehmen.
In dem ich für das mir bisher erwiesene überaus reiche Wohlwollen bestens danke, bitte ich höflichst, mich auch in meinem neuen, vergrößerten Lokal mit Ihren geschätzten Aufträgen zu betrauen, und werde ich stets bemüht sein, bei solidesten Preisen in Reichhaltigkeit das Beste zu bieten, und mit Ihrer Zufriedenheit auch fernher zu erzielen.
Hochachtungsvoll
Selma Andersson
vorm. Berta Gehrioka
Neustadt, Schmidtstraße 43.
Eröffnung: Mittwoch abend 7 Uhr.

Soeben eingetroffen:
Ferdinand Lassalle
und seine
Bedeutung für die Arbeiterklasse!
Zu seinem vierzigsten Todestage
von
Ed. Bernstein.
Preis 50 Pfg. Preis 50 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung **Volksstimme, Jakobstr. 49.**

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld
Hemden
für Männer, Frauen und Kinder.
Blaue Monteur-Hosen und -Jacken
— in allen Größen und reichlicher Auswahl. —
Otto Kaphengst, Sudenbg.
Bettfedern-Versandhaus
Halberstädterstrasse 106 a.

Molkereibutter
hochfein, frisch und reinschmeckend
das Pfund nur 1.10 und 1.15 Mk.
Friedrich Morgenroth
Halberstädterstr. 98, Fernspr. 3868

Aschersleben.
Kinderwagen und Sportwagen
um möglichst damit zu käufen, zu jedem nur annehmbaren Preis im
Kordwaren-Geschäft von 490
M. Oestreich, Hinterm Turm 29.

(Tief schwarz) empfiehlt die
Wuchtbl. **Volksstimme.**
Strafbar
ist jede Nachahmung unserer
Stechenpferd - Lilienmilch - Seife
v. Bergmanns Co., Radebeul-Dresden
allein echte Schutzmarke: Stechenpferd.
Diese erzeugt ein zartes, reines
Gesicht, vorzüglich jugendliches
Aussehen, weiße samtweiche
Haut und blendend schönen
Teint. à St. 50 Pf. bei 2377
Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94b.
Löwen-Apothek, Alte Markt 22.
Hirsch-Apothek, Breitweg 121.
Max Kühn, Annastrasse 1.
H. Jentzsch, Alte Markt 28.

Reisekörbe, Lehnstühle,
Babybetten kaufe stets
direkt nach Fabrikkauf-
preisen 90/81 von
A. Trothar, Grimma 126

Pa. Briketts
große Heizkraft, wenig Asche,
geruchlos, in Fuhren
Mark 4.50
per Tausend, frei Keller.
Voller Ersatz für böhm. Kohle.
Carl Franke.
Bestellungen bitte aufgeben:
Hildstadt: Kl. Stadtmarkt 8b.
Wilsdorf: Gr. Dierdorferstr. 29.
Sudenburg: Halberstädterstr. 113/14, bei Joh. Heinr. Weinert

Zigarren
Wir empfehlen
No. 57 Chica
dunkle, kräftige Zigarre
von angenehmem Ge-
schmack u. gutem Brand
Stek. 5 Pf., Dtzd. z. Mille-
Preis v. 45 Pf., 100 Stck.
Mk. 3.25, Mille Mk. 32.50
Paul Meissner & Co.
Zigarren-Fabrik
Magdeburg.
1. Gesch.: Schrotdorferstr.
2. Gesch.: Breitweg 253
3. Gesch.: Sudenburg,
Halberstädterstr. 117
Wiederverkäufer